k—u—s—k—a

Ausstellung über Entwicklungszusammenarbeit

«Industriestaaten»

Der Begriff «Industriestaaten» steht hier für sogenannte Länder mit hohem Einkommen (high income countries). Dies sind laut der Weltbank Länder mit einem Bruttonationaleinkommen von **mehr als US$ 12 476** pro Kopf und Jahr.

Der Begriff «Industriestaaten» steht in der Ausstellung für Länder mit einer hoch entwickelten, starken und überwiegend auf den Dienstleistungssektor getragenen Wirtschaft. Der Begriff ist umstritten, da sich die historische Industrialisierung Europas nicht mit den Prozessen vergleichen lässt, die heute in «Entwicklungsländern» stattfinden.

«Entwicklungsländer»

Der Begriff «Entwicklungsländer» steht hier für sogenannte Länder mit einem niedrigen oder mittleren Einkommen (low, lower middle and upper middle income countries). Dies sind laut der Weltbank Länder mit einem Bruttonationaleinkommen von **weniger als US$ 12 476** pro Kopf und Jahr.

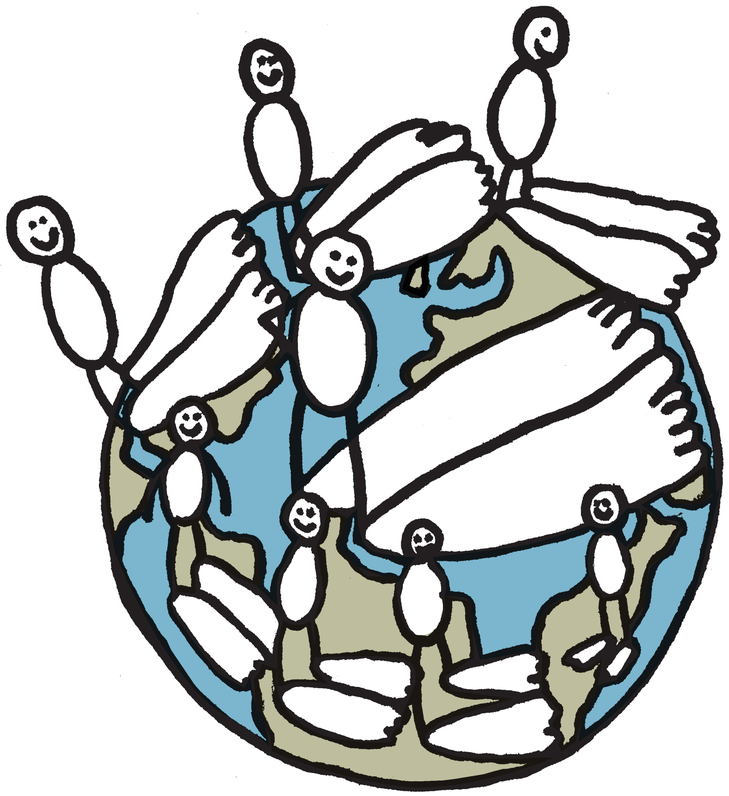
Der Begriff «Entwicklungsländer» steht in der Ausstellung für Länder, bei denen die Mehrzahl seiner Bewohner hinsichtlich der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen einen messbar niedrigen Lebensstandard haben. Eine allgemein anerkannte Definition dafür existiert jedoch nicht. Der Begriff «Entwicklungsländer» ist vielmehr umstritten, da er von der einseitigen Vorstellung ausgeht, dass sich ärmere Länder entwickeln sollen, während reichere bereits entwickelt sind.

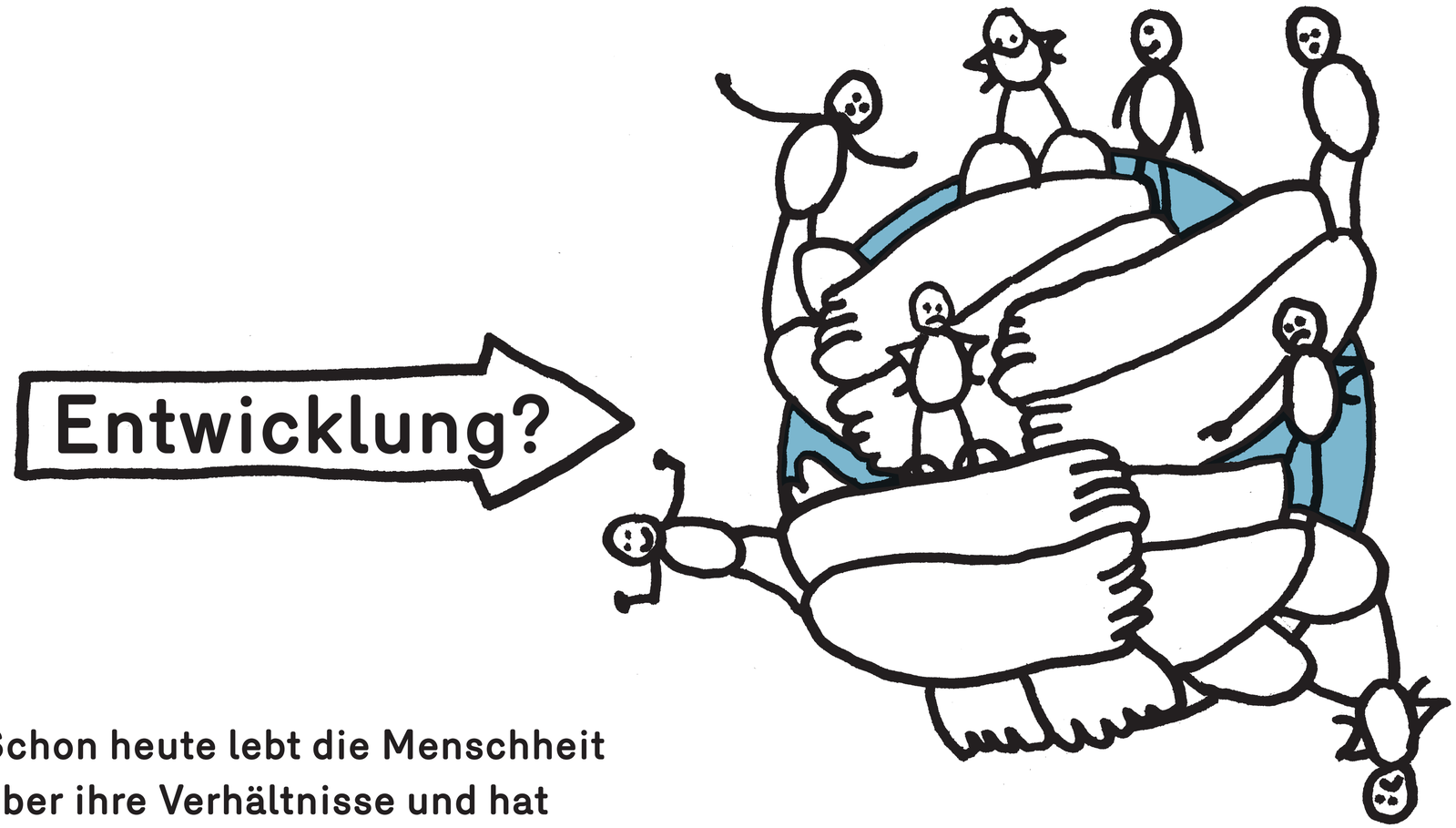
Wer muss sich ENTWICKELN?

A Gesellschaften, in denen Armut vorherrscht

B Gesellschaften, die mit ihrer verschwenderischen Lebensart den Planeten gefährden

C beide





Schon heute lebt die Menschheit über ihre Verhältnisse und hat einen viel zu großen ökologischen Fußabdruck.

Wir bräuchten 1,6 Erden, um den heutigen Lebensstil dauerhaft zu ermöglichen. Die «entwickelten» Ländern bzw. diejenigen Länder mit dem höchsten Einkommen bräuchten sogar 3,6 Erden.

Ist es wirklich wünschenswert, dass alle Menschen in Zukunft so verschwenderisch leben und damit den Planeten gefährden?

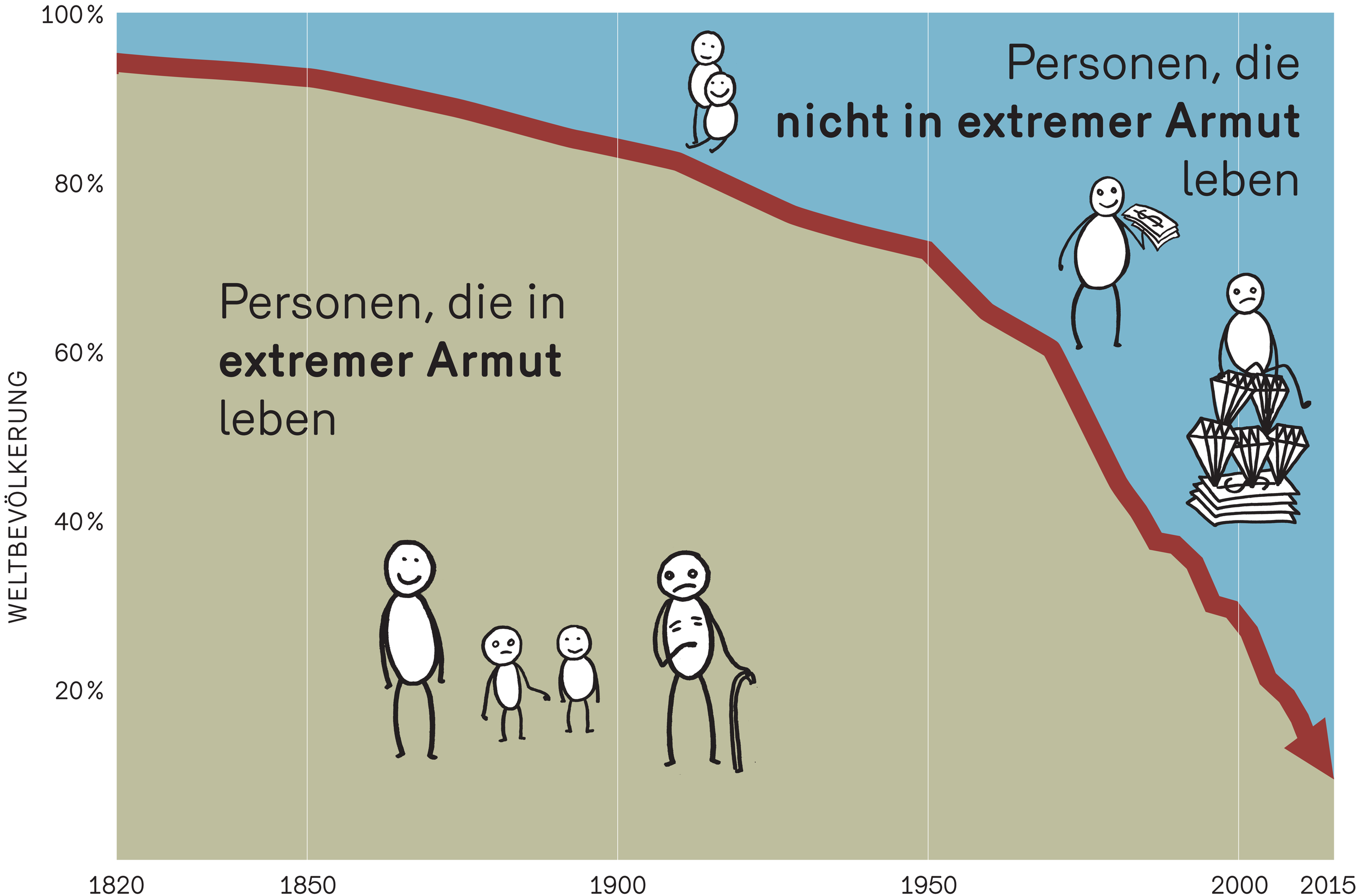
Global Footprint Network, www.footprintnetwork.org

Wie hat sich die extreme globale ARMUT in den letzten 25 Jahren entwickelt?

A halbiert

B gleich geblieben

C verdoppelt



Our World In Data, Share of the World Population living in Absolute Poverty 1820-2015, www.ourworldindata.org/world-poverty (2015)

Extreme Armut bedeutet, dass Menschen mit 1,90 US$ pro Tag oder weniger leben müssen. Sie können sich die erforderliche Ernährung und lebenswichtige Bedarfsartikel des täglichen Lebens nicht mehr leisten.

MESSUNG

Die Weltbank bezeichnet diejenigen Menschen als extrem arm, die in den USA mit weniger als 1,90 US$ pro Tag oder 57 US$ pro Monat leben. Für jedes Land wird dieser Betrag je nach Kaufkraft angepasst.

Mit einem solchen Betrag zu überleben ist kaum möglich. Extreme Armut gibt es daher fast ausschließlich in sehr armen Ländern.

KAUFKRAFTPARITÄT
= POWER PURCHASE PARITY (PPP)

Wenn ein Warenkorb mit Waren und Dienstleistungen in den USA 100 US$ kostet, wird für jedes Land berechnet, mit wie viel Geld der eigenen Währung der gleiche Warenkorb gekauft werden kann: z.B. mit 79 Euro in Deutschland oder mit 311 BOB in Bolivien.

Mit der gleichen Umrechnungsformel wird auch die extreme Armut in jedem Land berechnet: Extreme Armut bedeutet in den USA, mit weniger als 1,90 US$ pro Tag zu leben. In Deutschland sind es also weniger als 1,49 Euro und in Bolivien weniger als 5,91 BOB pro Tag.

Beispiel Deutschland
Umrechnung = 0,786
100 US$ × 0,786 = 79 Euro
1,90 US$ × 0,786 = 1,49 Euro

Beispiel Bolivien
Umrechnung = 3,11
100 US$ × 3,11 = 311 BOB
1,90 US$ × 3,11 = 5,91 BOB

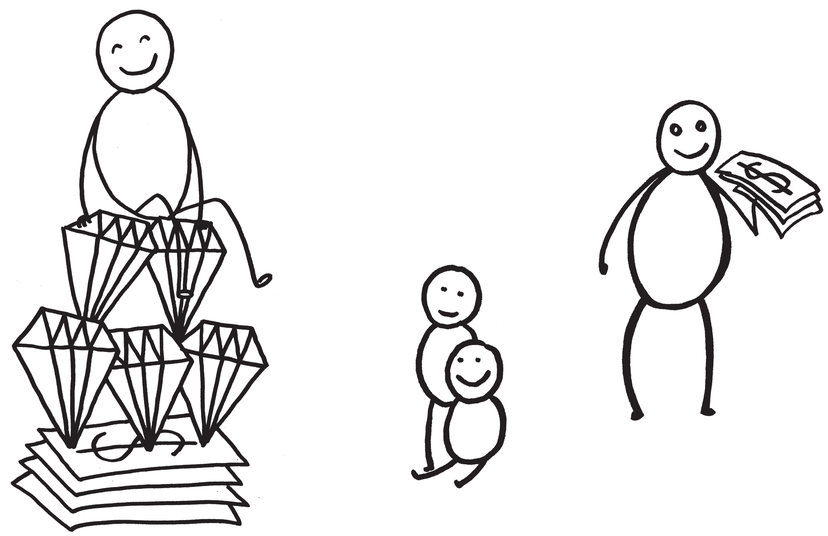
www.worldbank.org/en/topic/poverty/overview

Relative Armut bedeutet Armut im Vergleich zum jeweiligen sozialen Umfeld eines Menschen.

MESSUNG

Armut wird in jedem Land unterschiedlich definiert. Zur Messung der relativen Armut vergleicht man das verfügbare Einkommen einer Person im Vergleich zum Durchschnitt der Gesellschaft, in der sie sich bewegt.

Für die Messung von Armut wird in der Regel ein Existenzminimum festgesetzt, auf dessen Basis z.B. entschieden werden kann, ob jemand staatliche Sozialhilfe erhält.



Mit welchen STRATEGIEN soll Armut bekämpft werden?

A Nahrung, Medikamente und Kleider versenden

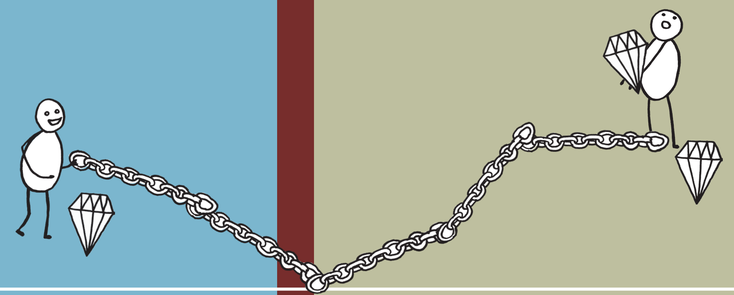
B Geld senden

C weniger nehmen anstatt mehr geben

15. bis 20. Jahrhundert

Kolonialzeit

Europäische Staaten brachten seit Ende des 15. Jahrhunderts Gebiete in Afrika, Amerika, Asien, Australien und Ozeanien unter ihre Herrschaft. Dies geschah oftmals durch die Unterwerfung, Vertreibung oder Ermordung der ansässigen Bevölkerung. Das Bestreben der Kolonialherren war es, neue Siedlungs- und Wirtschaftsräume zu erschließen und damit ihre Macht auszuweiten.

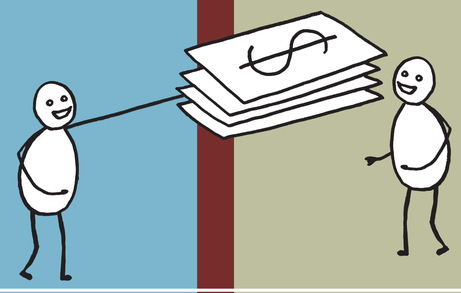


Die europäischen Kolonialmächte töteten und versklavten nicht nur viele Menschen, sondern verbreiteten auch ihre Sprachen, Religionen und Vorstellungen von Kultur. Außerdem bauten sie politische und wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse auf. Obwohl die meisten Kolonien bis Ende des 20. Jahrhunderts unabhängig wurden, gibt es auch heute noch besetzte Gebiete.

1960er Jahre

Entwicklung durch Wachstum

In den 1960er Jahren glaubte man, dass Geld Entwicklungsprobleme lösen könne und unterstützte arme Länder mit Krediten. Man erwartete dadurch ein lokales Wirtschaftswachstum, in dessen Folge Armut und Arbeitslosigkeit sinken und sich der Zugang zu Bildung und Gesundheit verbessern würde.

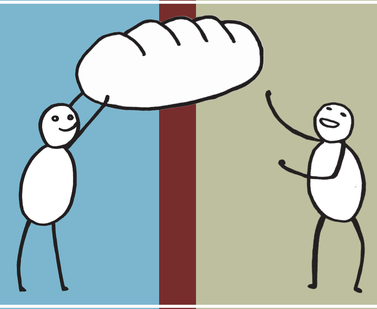


Die gewährten Kredite versickerten in den Händen Weniger, während die Mehrheit der Menschen arm blieb. In der Hoffnung auf schnelles Wachstum hatten außerdem viele Länder Kredite aufgenommen, die sie nicht zurückzahlen konnten. In der Folge wurden viele Entwicklungsländer nahezu zahlungsunfähig und rutschten in schwere wirtschaftliche, soziale und politische Krisen.

1970er Jahre

Grundbedürfnisse decken

Da die Strategie «Entwicklung durch Wirtschaftswachstum» keinen Erfolg hatte, wurde in den 1970ern eine neue Theorie entwickelt: Man nahm an, dass Wachstum folge, sobald die Grundbedürfnisse der Menschen befriedigt seien. Anstatt Geld schickten wohlhabende Länder Lebensmittel und andere Grundgüter in Entwicklungsländer und stellen Bildungsinstitutionen und Gesundheitsdienste bereit.

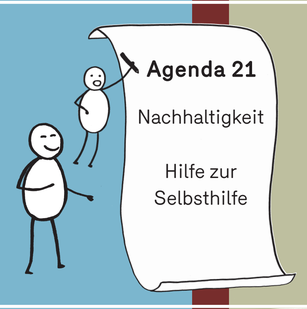


Der Erfolg der Grundbedürfnis-Strategie blieb aus. Außerdem wurden durch die Entsendung von Grundgütern lokale Anbieter vom Markt verdrängt, weil sie gegen die kostenlosen Hilfsgüter nicht konkurrenzfähig waren. Auch heute noch geschieht Ähnliches, wenn Industrieländer staatlich subventionierte Produkte in Entwicklungsländer exportieren und dort billig vertreiben.

1992

Hilfe zur Selbsthilfe

Im Jahr 1992 verabschiedete die Vereinten Nationen auf der Rio-Konferenz die Agenda 21. Darin wurde das Prinzip «Hilfe zur Selbsthilfe» festgelegt: Benachteiligte Menschen sollten mit entwicklungspolitischen Maßnahmen befähigt werden, sich selbst zu helfen. Zudem markierte das Treffen ein Umdenken weg von Entwicklungshilfe und hin zu Entwicklungszusammenarbeit.



Das neue partnerschaftliche Verständnis der Entwicklungszusammenarbeit hinterfragte das Verhältnis von Geber und Nehmer und berücksichtigte verstärkt lokale Gegebenheiten. Damit verschob sich der Fokus entwicklungspolitischer Maßnahmen auf wirtschaftliche Selbstständigkeit, anstatt finanzielle Abhängigkeiten zu schaffen. Die extreme Armut konnte in der Folge deutlich reduziert werden.

2000

Millenniums-Entwicklungsziele

Beim Millenniums-Gipfel im Jahr 2000 zogen die Vereinten Nationen eine triste Bilanz: noch immer lebten viele Menschen in Armut, hatten keinen Zugang zu Bildung und lebten in unwürdigen Lebensbedingungen. Mit den «Millenniums-Entwicklungszielen» sollte diese Situation bis 2015 verbessert werden, z.B. durch die Halbierung der extremen Armut und die Senkung der Kindersterblichkeit.

Bereits 2010 wurde eines der Millenniums-Entwicklungsziele erreicht: Die extreme Armut in der Welt konnte um die Hälfte reduziert werden. Dazu trug jedoch nicht nur die Entwicklungspolitik bei, sondern auch der wirtschaftliche Boom in Ländern wie China oder Indien. Obwohl nicht alle Ziele erreicht wurden, konnten Lebensverhältnisse verbessert und viele Menschenleben gerettet werden.

2015

Ziele für nachhaltige Entwicklung

Im Jahr 2015 wurden die «Ziele für nachhaltige Entwicklung» verabschiedet. Sie enthalten das ambitionierte Ziel, Armut und Hunger bis 2030 zu beenden. Auf der Agenda stehen neben sozialen und wirtschaftlichen Aspekten auch ökologische Nachhaltigkeit, Frieden und Sicherheit. Die Ziele sind von der Idee geteilter Verantwortung getragen und nehmen alle Länder in die Pflicht, einen Beitrag zu leisten.

Die **Strategien zur Armutsbekämpfung** wurden im Lauf der Jahrzehnte verbessert und weiterentwickelt. Trotz vieler Rückschläge konnte die extreme Armut deutlich reduziert werden.

Die «Hilfe» der Industrieländer bleibt jedoch beschränkt. Auch heute noch profitieren sie weitaus mehr von den Entwicklungsländern als sie ihnen helfen.

PROFITIEREN die Industrieländer von den Entwicklungsländern oder umgekehrt?

Für jeden Euro, der von Industrieländern in Entwicklungsländer fließt, …

«Wir investieren derzeit in Nigeria. Es gilt als chancenreiches Land: Über die Hälfte der Bevölkerung ist unter 30 Jahre alt und das Land verfügt über ein großes Ölvorkommen.»

«Ich lebe nun seit 5 Jahren in den USA und spare, um später wieder zurück nach Nicaragua zu meiner Familie zu ziehen und eine Firma gründen zu können.»

«Unsere Bank vergibt Kredite an Personen, Firmen und Staaten in Afrika. Entwicklung ist nicht unser Ziel, aber die Kredite können dazu beitragen.»

«Der Kauf und Verkauf von Aktien in Costa Rica haben mir hohe Gewinne beschert.»

«Wir lassen unsere Handys in China herstellen. Dort kosten die Arbeitskräfte nicht viel und unsere Konsumenten in Europa legen Wert auf billige Geräte.»

«Mein Land engagiert sich in Myanmar im Bereich der Berufsbildung für Frauen.»

«Ich spende jedes Jahr für Ärzte ohne Grenzen.»

Ausländische Direkt-Investitionen

Private, Unternehmen und Staaten investieren in Firmen und Projekte in Entwicklungsländern, wodurch Geld von Industriestaaten in Entwicklungsländer fließt.

Geldsendungen von Migrantinnen und Migranten

Personen, die aus Entwicklungsländern auswandern und in Industrieländern arbeiten, schicken ihren Familien oftmals Geld oder investieren in Projekte in ihren Heimatländern.

Entwicklungsgelder

Entwicklungsgelder stehen hier für staatliche Hilfsgelder, die grenzüberschreitend für die Entwicklung eines Landes oder einer Region eingesetzt werden. Ausgenommen davon sind administrative Kosten in Industriestaaten und unregelmäßige Geldflüsse wie z. B. Katastrophenhilfe).

Aktien und Obligationenkäufe

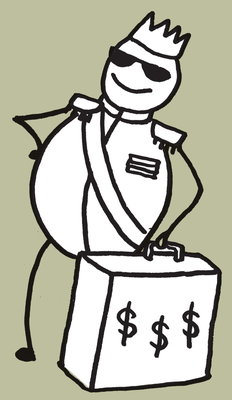
Investoren tätigen Investitionen in Firmen und Projekte, wobei sie eher am Aktienkursverlauf als am Management der Firmen interessiert sind.

Wohltätige Spenden

Organisationen, Stiftungen, Vereine oder Einzelpersonen aus Industriestaaten spenden Geld für Menschen in Entwicklungsländern.

Andere offizielle Geldflüsse

Geldflüsse, die nicht als Teil der offiziellen Entwicklungszusammenarbeit gerechnet werden, sind zum Beispiel Kredite, die nicht primär auf Entwicklung zielen.

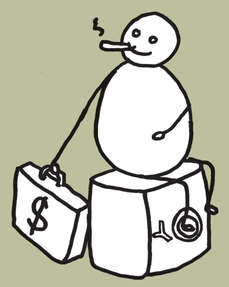


«Für mein riesiges Vermögen Steuern zu bezahlen, wäre ja irrsinnig. In einer Steueroase ist mein Geld wesentlich besser aufgehoben.»

Schwarzgeld

Schwarzgeld ist Geld, das illegal verdient, transferiert oder ausgegeben wurde. Beispiele dafür sind Steuerhinterziehung, Preismanipulationen beim Handel, das Ausführen von Bargeld und Schmuggel.

… fließen zwei Euro zurück.



«Mein Land ist politisch sehr instabil und wird von wirtschaftlichen Krisen geschüttelt. Deshalb haben unsere Regierungen in den letzten Jahrzehnten grosse Geldreserven in USD in den USA angelegt.»

Geldreserven in Fremdwährungen

Um ihre eigene Wirtschaft und Währung vor Instabilität und Krisen zu schützen, legen viele Entwicklungsländer große Reserven in Fremdwährungen auf ausländischen Konten an. Damit leihen sie diesen Ländern faktisch Geld zu sehr niedrigen Zinssätzen. Die Folge ist, dass Entwicklungsländer weniger Geld zur Verfügung haben.

«In Indien kann meine Firma günstig Kleider nähen lassen. Die Gewinne aus dem Verkauf versteuern wir aber in den Ländern, in denen wir die Kleider verkaufen. Dort sind die Steuern deutlich tiefer.»

«Vor 20 Jahren hat mein Land Kredite für staatliche Projekte aufgenommen. Noch heute zahlen wir dafür Zinsen zurück.»

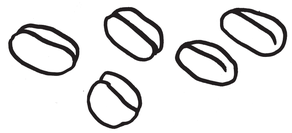
Profite ausländischer Firmen

Ausländische Firmen investieren Geld in Entwicklungsländern, um günstiger zu produzieren. Sie schaffen den Profit aber wieder außer Landes an Orte, wo die Steuern tiefer sind.

Schuldentilgung

Viele Entwicklungsländer haben im Ausland Kredite für Projekte aufgenommen und müssen über viele Jahre hinweg hohe Zinsen dafür bezahlen.

www.eurodad.org/finance_for_developing_countries (2014)



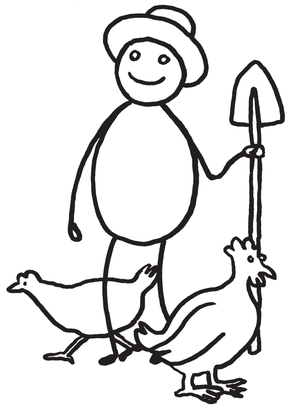
Kaffee

Ein Gold-Geschäft für Industriestaaten

Heute bauen weltweit etwa 25 Millionen Bauern Kaffee an. Global handeln jedoch nur fünf Unternehmen mit über der Hälfte des weltweit produzierten Kaffees und nur drei Firmen rösten 40 % der globalen Kaffeeernte. Hauptprofiteure des riesigen Kaffeemarkts sind also einige wenige Firmen, die in den Industriestaaten angesiedelt sind.

Export von Rohstoffen

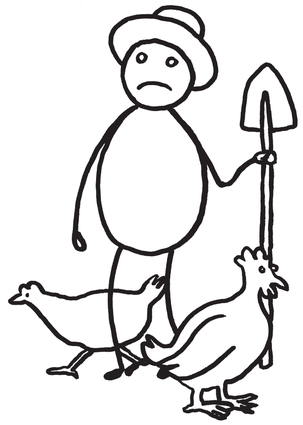
Unternehmen in Industriestaaten kaufen Rohstoffe wie z. B. Öl, Gas, Kaffee oder Kakao günstig in Entwicklungsländern ein. Weiterverarbeitet und verkauft werden sie jedoch in Industrieländern, wo auch der Hauptprofit gemacht wird.



Hühnerbeine

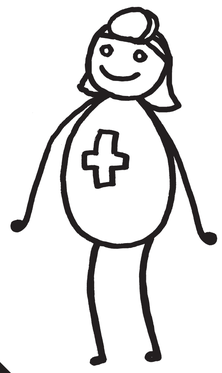
Billige Landwirtschaftsprodukte zerstören die Produktion in Entwicklungsländern

Jährlich exportiert die EU viele Tonnen Hühnerfleisch in afrikanische Länder. Dabei handelt es sich meist um Restbestandteile wie Flügel oder Beine, die so billig exportiert werden, dass die einheimischen Bauern nicht konkurrenzfähig sind und die Produktion einstellen müssen.



Subventionierte Landwirtschaft

In vielen Industrieländern wird die Landwirtschaft vom Staat unterstützt. Eine Konsequenz davon ist, dass sie ihre Produkte billig ins Ausland – auch in Entwicklungsländer – exportieren und verkaufen können. Die lokale Produktion in Entwicklungsländern wird damit gefährdet, weil kaum eine Chance besteht, gegen die hoch subventionierten Landwirtschaftsprodukte aus dem Ausland anzukommen.



Ärzte

Abwanderung von ausgebildeten Fachkräften aus Entwicklungsländern

In der englischen Stadt Manchester, die eine halbe Million Einwohner zählt, arbeiten mehr malawische Ärztinnen und Ärzte als in ganz Malawi, einem südostafrikanischen Land mit elf Millionen Einwohnern. Auf diese Weise profitieren die Industrieländer nicht nur vom Know-How ausländischer Fachkräfte, sondern vermeiden auch die teuren Ausbildungskosten.

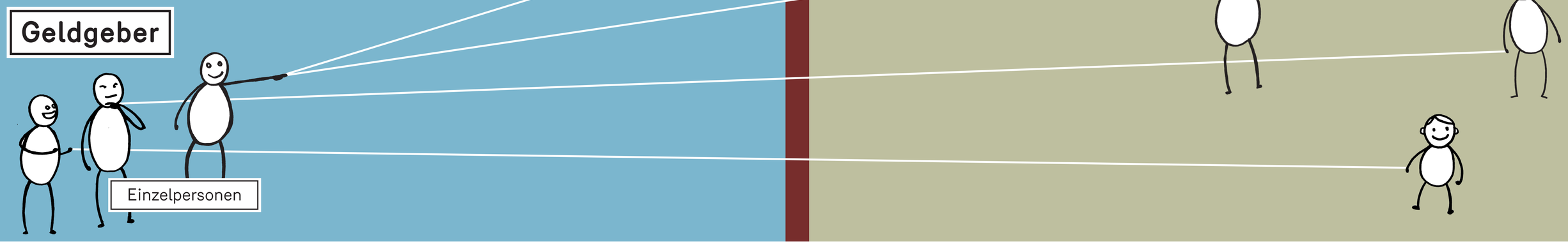
Brain Drain

Die Abwanderung von Fachkräften ist nicht nur tragisch, sondern für viele Menschen lebensbedrohlich. Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt, dass es pro 10 000 Einwohner mindestens 23 Ärztinnen und Ärzte, Pfleger und Hebammen für eine medizinische Grundversorgung braucht. In Sierra Leone sind es jedoch nur 0,1, im Rest von Afrika 3 bis 4.

Soll ich direkt oder über Zwischenorganisationen SPENDEN?

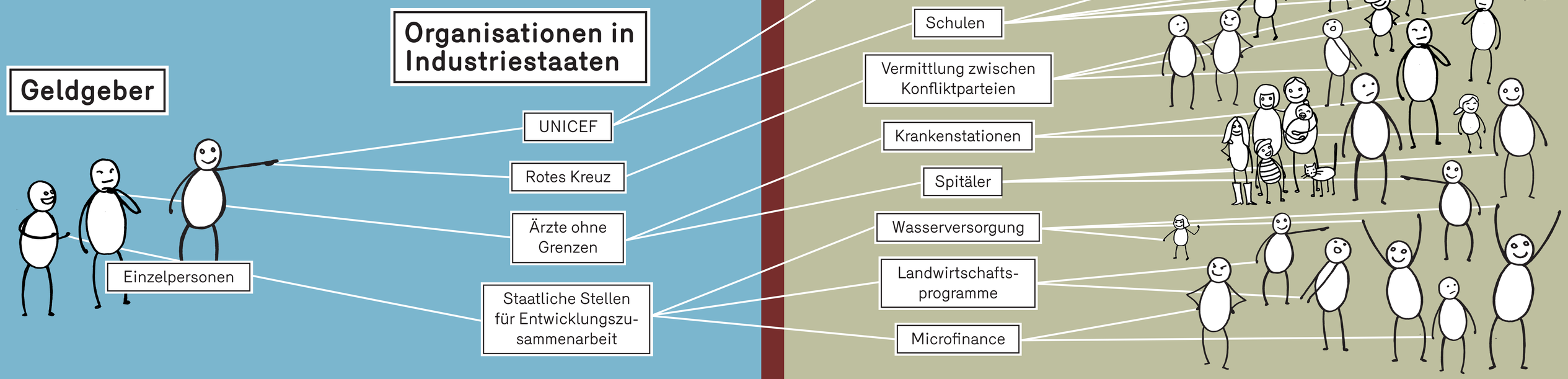
Direkte Spenden ...

- ... werden an Einzelpersonen übergeben und erreichen damit nur sehr wenige Menschen
- ... implizieren ein höheres Risiko, dass sie nicht sinnvoll und nachhaltig eingesetzt werden, weil oft das nötige Fachwissen fehlt
+ ... kommen vollumfänglich den Bedürftigen zu



Spenden über Zwischenorganisationen ...

+ ... werden für Projekte und Programme eingesetzt und erreichen dadurch sehr viele Menschen
+ ... implizieren eine größere Chance, dass sie sinnvoll und nachhaltig eingesetzt werden, weil sie von Fachpersonen koordiniert werden
- ... kommen den Bedürftigen nicht vollumfänglich zu, da Kosten für Administration, Fundraising und Koordination abgezogen werden



Warum ENGAGIERST du dich für andere?

Um das Andenken an eine Person zu bewahren, die gestorben ist.

Um als Vorbild angesehen zu werden.

Weil ich durch mein Engagement Teil einer Gemeinschaft bin.

Weil ich es cool finde, anderen zu helfen.

Weil es für mein Leben eine Bereicherung ist.

Weil mich eine Geschichte bewegt hat.

Um anderen zu helfen, denen es weniger gut geht.

Weil spenden in meiner Familie Tradition hat.

Um mit anderen Menschen durch eine gute Sache verbunden zu sein

Um meine Familie zu unterstützen.

Weil ich das Image meiner Firma verbessern möchte.

Um etwas zu machen, was über meinen Tod hinaus Bestand hat.

Aus religiösen Gründen.

Um eine bestimmte Organisation zu unterstützen.

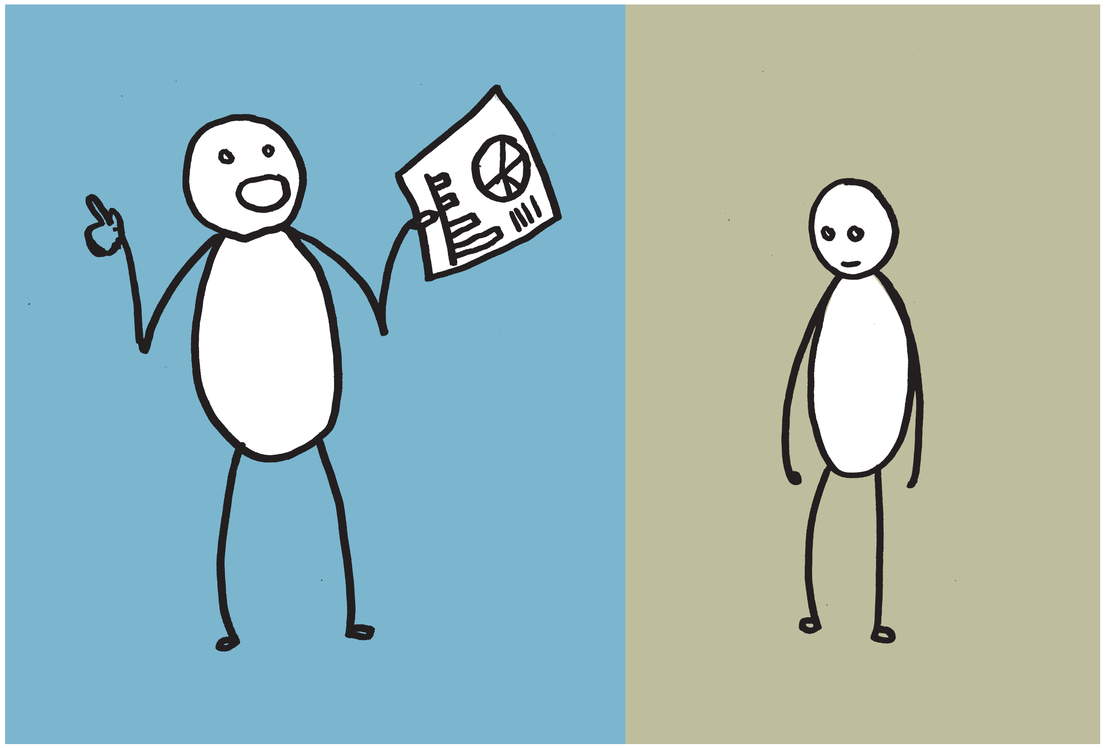
Weil mich jemand dazu aufgefordert hat.

Um Steuern zu sparen.

Nimmt Entwicklungshilfe den Menschen die WÜRDE? *

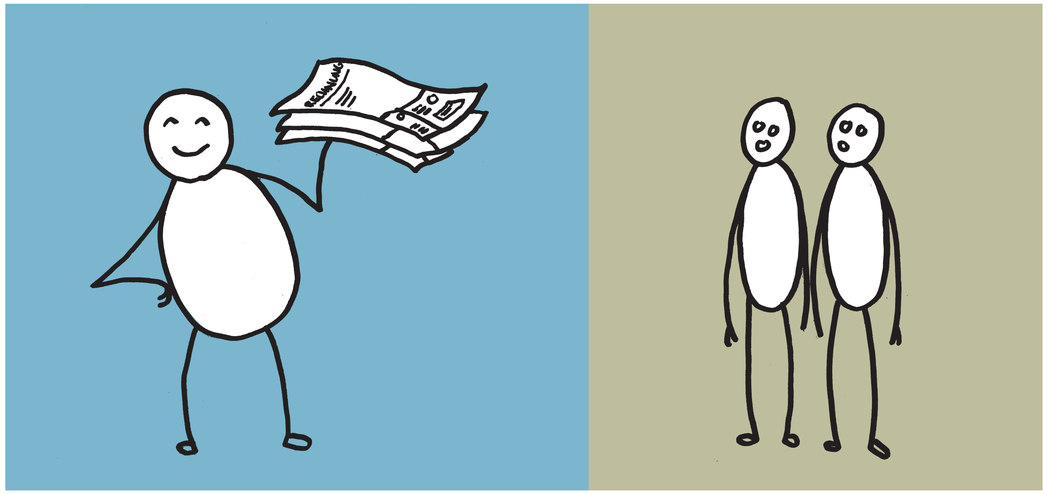
* Titel eines Interviews mit Kilian Kleinschmidt

Auszüge aus dem Interview «**Nimmt Entwicklungshilfe den Menschen die Würde**» mit Kilian Kleinschmidt, in dem der ehemalige UNO-Mitarbeiter über seine Erfahrungen als Leiter der Flüchtlingssiedlung «Zaatari» in Jordanien spricht.



« Es geht darum, sich mit den sogenannten Opfern einer Krise **auf die selbe Augenhöhe** zu bewegen, mit ihnen als Menschen zu reden, nicht als Statistiken oder Opfer – als ein ebenbürtiger Mensch, der Kapazitäten hat, der beitragen will, der im Grunde ja auch keine Almosen haben, sondern sein Leben selber gestalten will.»

Nimmt Entwicklungshilfe den Menschen die Würde? mit Kilian Kleinschmidt, Deutschlandradio Kultur: Im Gespräch; Beitrag vom 30.04.2015 von Susanne Führer. Anmerkung: Die Zitate wurden zur besseren Verständlichkeit sprachlich angepasst.



«Ein ganz wichtiges Prinzip ist es, **wegzukommen vom Opfer- und Almosendenken**. Ich kann mich erinnern, als ich im Lager Zaatari das erste Mal darüber sprach, dass Leute ja eigentlich für den Strom und das Wasser bezahlen könnten. Da gab es große Augen unter den Hilfsorganisationen: ‹Nein, das sind doch Flüchtlinge, die können nicht dafür zahlen.› Und dies ist natürlich genau das Argument: es gibt ja nichts Menschenwürdigeres als eine Rechnung zu bezahlen, dafür verantwortlich zu sein, was ich benutze und was ich in dieser Welt brauche.»

«Genau darum geht es, **Menschen wieder zu Menschen zu machen**, ihnen die Möglichkeiten zu geben, nicht 90% der Zeit damit zu verbringen, Wasser und Lebensmittel abzuholen.»